

unzugänglichen und noch unbekanntes Manuskripte des Forschers und Entdeckers der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Gewiß ist Stellers erster Lebensabschnitt, der in der Entdeckungsreise nach Alaska gipfelt, abenteuerlich und faszinierend; doch wirklich ergreifend wird erst der Schicksalsweg, der ihn nach Tjumen führt. Dieser anscheinend unabwendbare Ablauf gemahnt an die Verstrickungen eines antiken Dramas, in welchem der Held an der unverschuldeten Schuld, den Unzulänglichkeiten seiner Mitmenschen, an den eigenen Irrungen und Wirrungen schließlich trotz besten Willens, lauterster Absichten und letzten Aufbäumens, „von Klippe zu Klippe geworfen“, zugrunde geht.

Das Georg-Wilhelm-Steller-Gymnasium Bad Windsheim gedenkt seines Namenspatrons in Ehrfurcht. Diese Schule, die bald auf ein sechshundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, wird für die fernere Zukunft Tugenden ihres vor 250 Jahren verstorbenen ehemaligen Schülers und Abiturienten – Georg Wilhelm Steller – weiterempfehlen können.

Klaus Gasseleder

Zum 75. Todestag des fränkischen Dichters Oskar Panizza:

Das Vergessen hält an

Theodor Fontane: *Entweder müßte ihm ein Scheiterhaufen oder ein Denkmal errichtet werden. Unser Publikum müßte endlich lernen, daß der Unglaube auch seine Helden und Märtyrer hat.*

Kurt Tucholsky: *Der frechste, kühnste, der geistreichste und revolutionärste Prophet seines Landes.*

Heiner Müller: *Panizza gehört zu den Ausgeschlossenen, ein Spaltpilz und Nestbeschmutzer, Gotteslästerer und Staatsfeind in der Tradition einer Gegenkultur der halb verrückten Ketzler... Gegen den Terror des Common sense schreibt er die Gegengewalt in den vergifteten Himmel, die Kontur einer neuen Vernunft jenseits der Ökonomie.*

Anmerkungen:

- ¹⁾ Nach russischer Aussprachegewohnheit – kein 'ö' – wird 'Stöller' (urspr. 'Stöhler') zu 'Steller'. (Vgl. 'Goethe' zu russ.-kyrillisch 'Gete').
- ²⁾ Eigentlich tatarisch "Tümen"; im Russ. kein 'ü'.
- ³⁾ Nicht zu verwechseln mit Berings Erster Expedition, die 1728 zur Entdeckung der Bering-Straße führte: Sibirien endet bei 67° 18' Br.! (Alaska nicht gesichtet.) Diese Zweite Expedition (1741/42) hatte den erneuten Auftrag, den Seeweg nach Amerika zu finden

Quellen:

Leonhard Stejneger (*1851, Norwegen; †1943, USA), „Georg Wilhelm Steller. The Pioneer of Alaskan Natural History“, Massachusetts, Harvard 1936; p. 623.

A. J. Andrejev, „Očerki po istočnikovedeniju Sibiri, G. W. Steller“ (Studien zur Quellenkunde Sibiriens), Moskva / Leningrad, 1965. – Übersetzt von Prof. Dr. Winfried Kreutzer, Univ. Würzburg. Steller, Georg Wilhelm: Reise von Kamtschatka nach Amerika, St. Petersburg, 1793.

Panizza ist ein Terrorist. Wer kein Deutscher werden will, sollte ihn lesen.

OSKAR PANIZZA: In Deutschland vergessen, totgeschwiegen, nach dem Kriege wiederentdeckt und uraufgeführt in Frankreich und Italien. Erst seit den 60er Jahren wieder zögernde Rezeption des Werkes, vor allem jedoch seiner Biographie bei uns.



Oskar Panizza wurde am 12. 11. 1853 als viertes von fünf Kindern des Kissinger Wirtsehepaares Panizza, Besitzer des "Russischen Hofes" in der Kurstadt geboren. Er wurde im

Beisein dreier Geistlicher nach katholischem Ritus auf den Namen Leopold Hermann Oskar getauft. Seine ersten Lebensjahre waren geprägt von einem absurden Ehestreit um die Konfession, in der die Kinder erzogen werden sollten, der fast 5 Jahre die Gerichte bis hin zum bayerischen König beschäftigte. Der katholische Vater Carl Panizza hatte auf dem Totenbett – Oskar war zwei Jahre alt – seiner Ehefrau Mathilde gestattet, sie dürfe ihre fünf Kinder nunmehr in ihrem protestantisch-pietistischen Glauben erziehen. Nach dem Tod von Carl Panizza teilte sie dem katholischen Pfarrer Gutbrodt mit, es befinde sich ein Schriftstück in ihren Händen, daß die Kinder protestantisch erzogen werden dürften, dieser behauptete jedoch, Carl Panizza habe ihm 10 Tage vor seinem Tode Gegenteiliges mitgeteilt, bei der Unterzeichnung des von Mathilde vorgelegten Schriftstücks zwei Tage vor seinem Tode sei er nicht mehr zurechnungsfähig gewesen. Er wandte sich an das Bischöfliche Ordinariat in Würzburg. Daraufhin erhob sich ein Rechtsstreit, der in den folgenden fünf Jahren die Gerichte beschäftigte, bis hin zum bayerischen Innenministerium und zu König Maximilian II. ging und in der zeitgenössischen deutschen Presse als Musterbeispiel für die Problematik von Mischehen abgehandelt wurde.

Das Gericht entschied zugunsten der katholischen Erziehung, die höheren Instanzen bestätigten das Urteil. Auch als König Maximilian II. im November 1858, also 3 Jahre nach des Vaters Tod, das Urteil seines Innenministers gegen die protestantische Erziehung aufrechterhielt, gab Mathilde Panizza nicht auf. Sie versuchte nach Sachsen-Meinungen auszuwandern, hätte aber dann ihr Hotel nicht mehr weiterführen können. Als die katholische Kirche einen Erziehungsbefauftragten ernannte, zeigte sich, daß Witwe Mathilde ihre Kinder vor dem Zugriff der Behörden außerhalb Bayerns versteckt hielt. Im Februar 1860 schließlich beugte sich das bayerische Innenministerium den geschaffenen Tatsachen und gestattete der Mutter, den Aufenthaltsort ihrer Kinder zu bestimmen. Nach fünf Jahren hatte Mathilde Panizza, die bereitwillig alle verhängten Geldstrafen gezahlt hatte und sich als Märtyrerin für ihren

Glauben fühlte, erreicht, daß auch der katholische Pfarrer resignierte.

Mathilde Panizza war eine religiöse Fanatikerin, die später unter dem Namen Siona Verfasserin prophetischer religiöser Schriften wurde. Der inzwischen 7-jährige Oskar erhielt von ihr Privatunterricht und konnte der katholischen Schule fernbleiben.

Früh hatte die Mutter ihn zum künftigen Pfarrer ausersehen, ja sie glaubte ihn anhand von Zeichen von Gott hierfür auserwählt, etwa deswegen, weil er, wie sie in ihren Memoiren erwähnte, beim Spiel mit den Baukästen die Spitzen der Dächer mit Kreuzen enden ließ.

Über die Erziehung ihrer Kinder schrieb Mathilde:

„Wenn meine Zeit es erlaubte, widmete ich mich ihnen immer. Ich suchte sie nützlich zu beschäftigen, sie durften auch von den Spielsachen nichts verderben, sich nicht beschmutzen. In den Dämmerungsstunden erzählte ich ihnen allerlei Geschichten. Märlein, welche ich noch möglichst ausschmückte, aber immer das Edle u. Gottesvertrauen in denselben in hellstes Licht stellte. Als ich merkte, wie die Kleinen lauschten und ihr Verständnis geschärft wurde, erzählte ich ihnen biblische Geschichten.“

Am 10. April 1863 brachte die Mutter den Zehnjährigen in die berühmte Schule der pietistischen Brudergemeinde nach Kornthal. Fünf Jahre war er dort der strengen religiösen Erziehung ausgesetzt. Ziel war es *„Christus Leben, seine Lehre, sein Werk und seinen Geist den Seelen einzubilden und so dem geistlichen Ich zur Herrschaft über das Fleischliche zu helfen“*, sicher eine Erklärung dafür, daß die Auseinandersetzung mit der Sexualität ein wichtiges Thema von Panizzas Werken wurden, etwa in der Erzählung *„Der Korsettenfritz“*, der Geschichte eines pubertären Fetischismus.

Von der protestantischen Erziehung Oskars sind auch noch seine frühen antikatholischen Werke bis hin zur Religions satire *„Das Liebeskonzil“* geprägt, auch wenn er sich später ausdrücklich zum Atheismus und zur Geknerschaft zum Christentum bekennt.

Kindliche Prägungen hielt auch Panizza selbst – und das vor Freud – für bestimmend für sein Leben, er personifiziert sie in seiner Erzählung "Die gelbe Kröte".

"... dort drüben saß ein Stück meiner Vergangenheit, mit dem ich absolut nichts mehr zutun haben wollte, und das ich doch nicht verleugnen konnte" oder "Das ganze Elend meiner Jugend kam mir jetzt plötzlich wie eine gelbe, schmutzige Flut in's Gemüt gestürzt. Die ganze Drehorgel der ewigen sittlichen Ermahnungen, Bibelsprüche, pietistischer Selbstprüfungen und Katechismus-Aengsteilen, mit denen ich Tag für Tag gequält und gemartert wurde..."

Im Herbst 1868 nach seiner Konfirmation machte Oskar die Aufnahmeprüfung für das Schweinfurter Gymnasium unter Studiendirektor Franz Oelschläger. Für einen Monatsbetrag von fünfundzwanzig Gulden lebte er bei dem Schweinfurter Buchhändler Heinrich Adam Giegler in Logis. Die Mutter berichtet.

Dann suchte ich für Oskar Logis. Ein Kommissionär nannte mir einige Häuser, aber sie gefielen mir nicht; da wurde mir auch Buchhändler Giegler genannt. Sie waren gerade auf ihrem Weinberg, aber auf mein Ersuchen wurde Frau Giegler gerufen... Ich war ihr durchaus nicht fremd... Dabei betrachtete sie das gute, unschuldige Gesicht Oskar's und sagte: sie würde ihn nehmen... Auch dem Rektor war es recht, daß Oskar zu Giegler's kam und Kraushold versprach, öfters nach ihm zu sehen."

Seiner Schweinfurter Zeit wird indirekt eingangs seiner berühmten Erzählung "Der Korsettenfritz", einer der ersten Pubertätsgeschichten der deutschen Literatur, gedacht:

"Später, als es Zeit war, in die Lateinschule einzutreten, kam ich in ein kleines Provinzstädtchen; zu Leuten, die mich ebenso streng von allem, was man Welt nennt, abschlossen, wie mein Vater; und die mir ebenso unermüdetlich wie meine Eltern eintrichterten: Zweck meines Daseins sei, Doctor der Theologie zu werden..."

In den beiden Schweinfurter Schuljahren 1868/69 und 1869/70 war er eigentlich gut benotet worden, in der dritten Lateinklasse belegte er Platz 11 unter 27, in der vierten

Platz 9 von 17. Dennoch stellte der Schulerfolg des verträumten Jünglings Mutter und Sohn offenbar nicht zufrieden:

"Nach überstandnem Examen kam er in die III. Classe und rückte im Herbst 1868 zur oberen Lateinklasse auf. Herr Giegler mußte ihn von da an immer antreiben, auch sein Klavierunterricht bedurfte eins besseren Lehrers. Oskar hat mich, er möchte gerne nach München auf's Gymnasium, wenn er im Jahr 70 die Lateinklasse hinter sich habe."

Noch schlechter urteilt Oskar selbst über seine schulischen Leistungen:

"er ... lernte schwer lesen, zeigte keine Begabung, hatte bei seinen Geschwistern den Beinamen 'der Dumme', kam am Gymnasium schwer vorwärts, war bei fruchtloser üppiger Phantasie unfähig, die Notwendigkeit einer geregelten, systematischen Vorbereitung für einen Lebensberuf zu begreifen, wandte sich vorübergehend der Musik zu und absolvierte endlich in vorgerückten Jahren, 24 Jahre alt, das humanistische Gymnasium Schweinfurt."

In der Münchener Gymnasialzeit, wo er bei dem Pfarrer Gottfried Feez, einem Verwandten, untergebracht war, lehnte er sich mehr und mehr gegen die Erziehung auf und machte die Absicht, ihn Theologie studieren zu lassen, zunichte. Er drängte vielmehr darauf, Kaufmann zu werden, insofern noch ein Kompromiß mit den Vorstellungen der Mutter, als kaufmännisches Denken durchaus mit pietistischem Leben in Einklang zu bringen ist. Oskar ging es jedoch mehr darum, sich der Musik zuzuwenden, er besuchte neben der Handelsschule, aus der er sich bald verabschiedete, und dem kaufmännischen Privatunterricht, auch das Konservatorium.

1873 zwang die Mutter ihren Sohn zur Rückkehr nach Kissingen und zur Arbeit im Hotelgewerbe, mit mäßigem Erfolg, wie die Mutter schrieb. *"Die Saison ließ sich ganz normal an; – aber Oskars Benehmen wurde alle Tage unausstehlicher, er hatte keine rechte Beschäftigung und war mit sich selbst zerfallen."* Er flanierte großstädtisch salopp gekleidet durch Kissingen, weigerte sich am Kirchengang teilzunehmen. Als der Mutter schließlich zugetragen wurde, Oskar habe ge-

sagt, er hasse die Mutter, sie sei ihm zuwider, trifft es sie "wie ein Schlag: als zeige man mir den Tod eines Kindes an". Bald stand ihr Entschluß fest. "Der Junge mußte in ein thätiges Leben".

Sie schickte ihn nach Nürnberg, um als Volontär in dem Bankhaus Bloch zu arbeiten. Doch auch in dieser Tätigkeit weigerte er sich, sich anzupassen. "Oskar benahm sich höchst unpassend bei Bloch... sei er mit der Mütze auf dem Kopf, oft auch eine Cigarre im Mund ohne Gruß ins Comptoir getreten, daß die jungen Leute sich darüber aufgehalten und Herr Bloch ihm dieses Benehmen verbot habe..."

Die folgende Militärzeit ab 1873 im III. Bayer. Infanterieregiment war ihm unerträglich. Er tat bald kund, daß er seine "innere Pflicht als republikanisch gesinnter Künstler höher bewerte als militärische Befehle" und bekam schon in den ersten Wochen wiederholt Arrest, den er zu literarischen Arbeiten nutzen konnte. Danach kehrte er nach München zurück.

1875 entschied er sich plötzlich, die Musikstudien aufzugeben und aufs Gymnasium zurückzukehren, er nahm Privatstunden, bestand die Prüfung für die Oberstufe und trat in die letzte Gymnasialklasse in Schweinfurt ein, wo er 1876 (er selbst sagt 24-jährig, also 1877) sein Abitur machte. 1876/77 schrieb er sich in München zum Medizinstudium ein.

1880 wurde er bereits Doktor der Medizin mit einer hochgelobten Arbeit. Nach Absolvierung der militärischen Dienstpflicht als Arzt ging er 1881 nach Paris, seine medizinischen Kenntnisse zu vervollkommen. "besuchte aber nur wenig Spitäler, sondern wandte sich dem Studium der französischen Literatur, besonders der dramatischen zu...". Er beschloß Künstler zu werden, doch wegen eines Familienstreits wurden ihm die Wechsel gesperrt und er mußte 1882 eine Anstellung als Assistenzarzt in der Kreis-Irrenanstalt Professor von Guddens, des späteren Leibarztes Ludwigs II., annehmen... Als 1884 der Onkel Panizzas an den Folgen seines religiösen Wahns stirbt – er hatte ein Jahr zuvor in einem fränkischen Wallfahrtsort einer Marienstatue den Kopf abgeschlagen und dazu ausgerufen "Die Götzen müssen fallen" –

war dies für Oskar Anlaß, an eine erhebliche Disposition zur geistigen Erkrankung zu glauben.

In seiner 1904 in der Psychiatrie verfaßten Selbstbiographie heißt es:

"Oskar Panizza, Schriftsteller, geboren 12. 11 1853 in Bad Kissingen, stammt aus belasteter Familie. Onkel litt an partiellem religiösem Wahnsinn und starb nach 15jährigem Irrenhausaufenthalt in der Irren-Abt. des Würzburger Juliusspitals. Ein anderer Onkel beging in jugendlichem Alter Selbstmord. Eine Tante starb an Schlaganfall, eine andere Tante noch am Leben, ist psychisch sonderbar, teils gemacht geistreich, teils schwachsinnig... Die Mutter noch am Leben, jähzornig, energisch, starke Willensperson, fast männliche Intelligenz. Vater starb an Typhus, war von italienischer Abstammung, leidenschaftlich, ausschweifend, jähzornig und gewandter Weltmann. Von den Geschwistern sind die zwei jüngeren, wie Patient selbst in früheren Jahren melancholischen Anfällen ausgesetzt gewesen. Jüngere Schwester beging zweimal Selbstmordversuch (vielleicht kompliziert mit Hysteri..."

Er gab wegen "Beeinträchtigung seiner Gesundheit und wissenschaftliche und andere Differenzen mit seinem Chef" 1884 die Stelle auf, gründete eine Arztpraxis und "wandte sich dabei definitiv der Literatur" zu. Als er und seine Geschwister nach Abschluß der Familienstreitigkeiten ab Herbst 1884 eine großzügige Rente von jährlich je 6000 Mark von der Mutter ausbezahlt bekommen, gibt er die Praxis auf und lebt fortan als freischaffender Künstler. 1884 begibt er sich nach London, da er glaubt, in Deutschland zugrundegehen, weil es da zu viele Irrenanstalten gäbe. In England entstehen zwei weitere Gedichtbände. Im Herbst 1886 kehrte er nach München zurück, der Erzählband "Dämmungsstücke", "eine Sammlung fantastischer Novellen, die teilweise unter dem Einfluß des amerikanischen Novellisten Edgar Allan Poe stehen" erscheint 1890.

Panizza schließt sich 1891 der neugegründeten "Gesellschaft für modernes Leben" an, die maßgeblich beeinflusst ist von einem anderen unterfränkischen Protestanten, dem in Gnodstadt geborenen Michael Georg Con-

rad, hält Vorträge, u. a. über "Schenie und Wahnsinn", die "die Aufmerksamkeit der Behörden, die Feindschaft der ultramontanen Presse" auf sich zogen. Als Folge davon wird er u. a. aus seinem Militärverhältnis mit einfachem Abschied entlassen.

Daneben schrieb Panizza Artikel für einflußreiche Zeitungen wie der "Wiener Rundschau", der "Neuen deutschen Rundschau", der "Gegenwart", und Conrads Zeitschrift "Die Gesellschaft" (125).

Panizza attackierte immer häufiger Kirche und Staat, seine Bücher wurden zensiert. Die Erzählung "Das Verbrechen von Tavistock Square", der sich über die Entrüstung staatlicher Moralhüter über die beobachtete "Selbstbefleckung" von Rosen und Magnolien in einem öffentlichen Park lustig macht, führte zu einer Anklage wegen "Vergehens gegen die Sittlichkeit", die aber eingestellt werden mußte. 1893 erscheint die Erzählungssammlung "Visionen". Seine ebenfalls 1893 erschienene Schrift "Über die unbefleckte Empfängnis der Päpste", die Ruch das "Furchtbarste, Kühnste, was jemals gegen den Katholizismus geschrieben wurde", nannte, wurde wiederum beschlagnahmt und im ganzen Reich verboten. 1894 erschien "Der teutsche Michel und der römische Papst", eine Schrift die ebenfalls konfisziert wurde.

Aufgrund der in Zürich veröffentlichten "Himmelstragödie. Das Liebeskonzil" (1894) in dem, so Panizza in seiner Verteidigungsrede, "... das Erscheinen der Sifilis in Italien zu Ende des 15. Jahrhunderts als Folge des lasterhaften Treibens am päpstlichen Hofe unter Alexander VI" dargestellt wird, "erhielt er 1895 ein Verfahren wegen 93 Vergehen" wider die Religion, verübt durch die Presse, nach § 166 RStGb. In diesem seither berühmtesten Werk Panizzas beschließt Gottvater, entsetzt über das historisch belegte wüste Treiben am päpstlichen Hof, eine furchtbare Bestrafung: Er berät sich mit Christus, Maria, Maria Magdalena und dem heiligen Geist und zitiert den Teufel vor den Thron. Dieser soll mit der schönen Salome ein himmlisch schönes Weib zeugen, das Gott – mit der Lustseuche infiziert – an den päpstlichen Hof, dann zu den sonstigen kirchlichen Würdenträgern,

schließlich zu dem "übrigen Menschenpack" schickt.

Die Staatsanwaltschaft wurde tätig. Durchsuchungen von Buchhandlungen fanden in einigen Städten, auch in Schweinfurt und Würzburg, statt, insgesamt war die "stättliche" Zahl von 24 Exemplaren gefunden worden. Einen Zeugen, der sich persönlich betroffen fühlte, fand man jedoch in München nicht. Schließlich erklärte sich ein Polizeiwachtmeister Müller in Leipzig bereit, auszusagen, er sei sittlich entrüstet. Für den Prozeß gelang es Panizza trotz seiner bedeutenden Geldmittel nicht, einen Rechtsanwalt zu finden, selbst der Pflichtverteidiger erklärte sich lediglich bereit, im rein formalen Teil den Angeklagten zu vertreten. Der Staatsanwalt ließ unter anderem verlauten, das Werk sei nach Inhalt und Form von "schweinisher Gemeinheit", wogegen sich die Feder eines gebildeten Mannes sträuben sollte. Ein Geschworener soll während der Verhandlung geäußert haben: "Wenn der Hund in Niederbayern verhandelt würde, der käm' nicht nicht lebendig vom Platz".

Die Strafe war hoch: ein Jahr Gefängnis, die Panizza in Amberg absaß, wo auch erstmals eine psychiatrische Untersuchung durchgeführt wurde, die ihm ein Gnadengesuch erwirken sollte, deren Ergebnisse aber später zu seiner Belastung und Psychiatrisierung verwendet wurden. Vor allem die Familie war an einer solchen interessiert. So schrieb die Mutter in ihren Memoiren:

"Ich will mit meinen ausgesprochenen Ansichten über Oskar nicht sagen, daß ich ihn nicht für krank (geisteskrank) halte, nein – im Gegenteil: ich habe mir sein Benehmen seit seinem Kindesalter bis zuletzt zurückgerufen, und wurde mir vieles klar: 2 Naturen sind in ihm: ein Engel und ein Teufel. Wenn Gott der Herr dem letzteren auszufahren gebietet – wird Oskar ein frommer Mann sein."

Nach dem Absitzen der Strafe siedelte Panizza nach Zürich über, nicht ohne eine ebenfalls konfiszierte Schrift "Abschied von München (Zürich 1896)" hinterlassen zu haben. Er gab die bayerische Staatsbürgerschaft auf, in der Hoffnung Schweizer Bürger werden zu können, gründete, da sein Züricher Verleger Angst vor der Veröffentlichung wei-

terer Werke bekam, einen eigenen Verlag, die "Zürcher Diskußjonen" und veröffentlichte dort seine "Dialoge im Geiste Hutzens" und die Satire "Psychopatia criminalis", "über die Verfolgungswut der deutschen Staatsanwälte, unter Aufstellung einer eigenen politischen Geisteskrankheit, die das deutsche Publikum ergriffen" habe. Die in 14 Nummern erscheinende Zeitschrift "Zürcher Diskußjonen" füllt er überwiegend mit eigenen Beiträgen unter verschiedenen Namen.

Im Herbst 1898 wurde Panizza aus Zürich unter dem Vorwand ausgewiesen, eine 15jährige Prostituierte mit in seine Wohnung genommen und nackt fotografiert zu haben. Er zog daraufhin mit seiner Bibliothek von rund 10000 Bänden nach Paris.

In den Gedichten der Sammlung "Parisjana", in der – wie Panizza schreibt, *der persönliche Widersacher des Verfassers, Wilhelm II., zum öffentlichen Feind der Menschheit und ihrer Kultur hingestellt ... wurde*", übte er immer schärfere Kritik am Wilhelminismus. In den weniger kunstvollen, aber politisch umso eindeutigeren Versen, hieß es beispielsweise im Anklang an Schillers Ode an die Freude ... "singt nur keine Freiheitslieder / sprecht nur ja nie von Gewalt / Väter, Mütter, Schwester, Brüder / weil man euch sonst niederknallt" und weiter "Seid verflucht ihr Millionen / Deutsche – sechzig seid Ihr jetzt / Eure Freiheit liegt zerfetzt, / liegt zerrissen vor den Tronen".

Er widmete das Buch seinem ehemaligen Mitstreiter Michael Georg Conrad, der schon frühzeitig Kompromisse mit den Polizeibehörden geschlossen hatte und mittlerweile ins äußerste nationale Lager übergewechselt war. Conrad attackierte das ihm vertrauensvoll übergebene Werk als "undeutsch" und "Verbrechen an der Zivilisation" und rief damit auch den Staatsanwalt auf den Plan, der das Buch beschlagnahmte ließ und einen Haftbefehl erließ. Hiermit hatte Panizza zwar gerechnet, jedoch nicht, daß dem mittlerweile Staatenlosen sein in Deutschland ruhendes Vermögen konfisziert wurde. Die Familie stellte weitere Unterstützung ein, so daß er bald mittellos wurde und gezwungen war, nach Deutschland zurückzukehren und sich

im April 1901 der Münchner Justiz zu stellen. Panizza bekam sein Vermögen zurück und wurde in der Münchner Fronfeste inhaftiert. Als man sah, daß man ihn wegen seiner fehlenden deutschen Staatsangehörigkeit nicht wegen Majestätsbeleidigung verurteilen konnte, beschloß das Gericht, ihn auf seine Zurechnungsfähigkeit in der oberbairischen Kreis-Irrenanstalt, wo er einst als Arzt tätig gewesen war, untersuchen zu lassen. Als Argument war von einem Gutachter zum Beispiel zu hören, es sei auffallend, daß er auch bei mehrstündigem Aufenthalt im Garten keinen Hut trage, freiwillig auf Alkohol verzichte und sich nachlässig kleide".

"Sein ganzes Denken, Fühlen und Handeln und besonders auch seine schriftstellerische Tätigkeit" sei von Paranoia bestimmt, hieß es.

Nach sechswöchigem Aufenthalt in der Kreis-Irrenanstalt und kurzer Rückkehr ins Gefängnis wurde er für unzurechnungsfähig erklärt, und, ohne daß man ihm Gründe hierfür mitteilte, freigelassen. Panizza kehrte sogleich nach Paris zurück, wo er noch einige Nummern seiner "Zürcher Diskußjonen" veröffentlichte und dann seine publizistische Tätigkeit einstellte. Seine weiteren schriftlichen Erzeugnisse sind in Notizbüchern mit rund 4000 Seiten festgehalten, die in der Münchner Stadtbibliothek lagern.

Er begann sich nun tatsächlich verstärkt selbst zu beobachten und konstatierte ab 1903 bei sich Schikanen und Verfolgungszustände, die er auf die Anwesenheit eines kaiserlichen Agenten zurückführte. Dazu gehörten "Auslöschen des Herdfeuers, Verstopfung des Kamins, Beschneidung der Wohnungsschlösser" und weiterer paranoider Phänomene wie Singen und Pfeifereien in der Luft. Da er dachte, die Erscheinungen verfolgten ihn nur in Paris, begab er sich nach halbjähriger Dauer dieser "Molestierungen" nach Lausanne, wo zu seiner Verwunderung die Pfeifereien auch nicht aufhörten. Er fand am Genfer See keine Landwohnung und fuhr schließlich wieder nach München, wo er beim Direktor der Kreis-Irrenanstalt um Aufnahme zur Untersuchung nachsuchte, wo man ihn jedoch abwies.

Panizza bezog in der Landeshauptstadt eine Wohnung, hörte jedoch nunmehr verstärkt und auch nachts Pfeifen und metallische Geräusche, die ihn immer mehr bedrängten. Am 9. Oktober versuchte er sich im Englischen Garten zu erhängen, fand aber nicht den Mut, vom Baum, den er bereits erklettert hatte, zu springen. Den Rest schildert er wie folgt:

„Am 19. October griff Pazjent zu einem letzten im Verhältnis zu dem bereits vorausgegangenem, lächerlich dummen, aber vielleicht in seiner Konsequenz doch wirksamen Mittel. Nachdem er an diesem Tag bereits sechsmal auf seinem einsamen Spaziergang durch Oberführung und Umgebung, in nicht missdeutender Weise angepöfien worden war, ging er nach Hause, kleidete sich bis aufs Hemd aus, benutzte die milde Witterung und lief Nachmittag um 5 Uhr im Hemd durch die Werneck- und Maria-Josefa-Straße in die Leopoldstraße, in der Absicht, abgefaßt und auf Geisteskrankheit verdächtig in eine öffentliche Anstalt gebracht und dort von Sachverständigen untersucht zu werden: so das erreichend, was er 3 Monate vorher in der oberbairischen Kreisirrenanstalt vergeblich versucht hatte. Der Coup gelang. Ergriffen und in ein nächstes Haus geführt, gab er dem herbeieilenden Schendarm einen falschen Namen, Ludwig Frommann, Stenograf aus Würzburg an. Es wurde ein Sanitätswagen requiriert und Pazjent auf die Polizei gebracht, wo derselbe nach kurzem Examen durch den Herrn Bezirksarzt auf die Irrenstation des städtischen Krankenhauses IIJ überführt wurde.

Er verfaßte in der Anstalt am 17. 11. 1904 eine Selbstbiographie als Krankengeschichte, die er im folgenden Entmündigungsverfahren vortrug und wurde am 5. 2. 1905 in das Luxussanatorium "Mainschloß" auf der Herzogenhöhe bei Bayreuth eingewiesen. Zwei Monate später wurde er auf Antrag seiner Verwandten entmündigt. Im Entmündigungsverfahren wurden die Gutachten mit herangezogen, die einst im Gnadengesuch nach dem Amberger Haftantritt zum Beweis der Unzurechnungsfähigkeit angefertigt worden waren. Man attestierte ihm Wahnvorstellungen und zog dabei auch seine Schriften

als Beweismaterial heran. In einem der letzten Gedichte von 1904 bezeichnet er sich als einen "Poeten, der umsonst gelebt hat". Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch seine Aussage aus dem Jahre 1896:

„entweder die gesamte moderne Künsterschaft – Schriftsteller, Dichter, Maler, Bildhauer, Musiker – petitionieren beim Reichstag oder ihrem Landesfürsten, für ungefährliche "Geisteskranke" erklärt zu werden, um unter diesem Kreuzes-Zeichen vor weiterer brutaler Behandlung sicher zu sein; um unter dem Schutz dieser Wartburg, wie einst Luther, ihre Zeit abzuwarten, und inzwischen die Sprache der Seele in ihr geliebtes Deutsch zu übertragen – oder: die heutigen Psychiater, Staatsanwälte und Richter entschließen sich in Gottes Namen, die Augen aufzuthun, ihre Bildung zu vervollständigen und die Zeichen der Zeit zu verstehen“.



Im Sanatorium hörte er bald auf zu schreiben, sprach fast nur noch Französisch, mit den Ärzten sprach er gar nicht mehr. In einer der letzten erhaltenen und datierten Aufzeichnungen vom 7. 11. 1906 vermeldet Panizza in Form einer Zeitungsnachricht die Hinrichtung Wilhelms II. und der Erbprinzessin Charlotte durch Erhängen. Charlotte habe dabei bis zum letzten Augenblick die Worte "Sau Panizza" gerufen. Auch mit seinem einzigen Vertrauten, dem Dekan Lippert, brach er die Gespräche ab, als ihm klar wurde, daß dieser, sein Vertrauen mißbrauchend, mit der Mutter und den Verwandten unter einer Decke steckte.

Nach fast 17jähriger Internierung in Bayreuth starb Oskar Panizza am 28. September 1921 an einer Reihe von Schlaganfällen. Am 30. 9. 21 folgte die Beisetzung auf dem Städtischen Friedhof in Bayreuth. Im Jahre 1947 wurde dort die Grabstätte aufgehoben.



Während Panizzas Lebenszeit erscheint noch 1914 eine Ausgabe des "Liebeskonzils" mit Federzeichnungen von Alfred Kubin in fünfzig Exemplaren und eine vor allem sprachlich "gereinigte" Ausgabe von Erzäh-

lungen, hrsg. von Hannes Ruch und Hanns Heinz Ewers unter dem Titel "Visionen der Dämmerung". Bei der Gelegenheit der Vorbereitung dieser Ausgabe ordnet Mathilde Panizza in einem Brief an Pfarrer Lippert am 7. 3. 1914 eine Zensur der Werke an:

"Ich dachte darüber nach: daß in Oskars Schriften viel Unreines – wohl auch Gotteslästerliches enthalten sei; ich möchte sie bitten mit Herrn R. A. Popp die Sache ("Visionen der Dämmerung") ganz genau zu besprechen u. nichts zuzulassen, was anstößig ist. Besser die Schriftstellerei kommt ins Feuer als, daß Unheil für die Seele gestiftet wird."

Als Kurt Tucholsky gemeinsam mit Gustav Landauer 1915 eine Werkausgabe herausbringen wollte, wurde er von den Verwandten abgewiesen. Mathilde Panizza – und nach deren Tod (13. 8. 1915) die anderen Verwandten sowie Oskars Vormund verweigerten eine freie Textauswahl. Noch 1929 wird Tucholskys erneutes Bemühen durch die Schwester als Vertreterin der Erben abgewiesen. Deren Blockieren von Panizza-Veröffentlichungen geht soweit, daß sich einige Jahre später die Erbgemeinschaft öffentlich gegen die Bezeichnung Panizzas als "Dichter" wendet.

Nach dem Krieg erschien zuerst in Frankreich eine Ausgabe des "Liebeskonzils", hrsg. von André Breton. 1962 läßt Kleinverleger Petersen aus Glücksburg das Stück im Faksimile drucken, aufgrund einer Strafanzeige des Schleswig-Holsteinischen Kultusministeriums kommt es zu einer Hausdurchsuchung wegen Verbreitung unzüchtiger Schriften. Das Verfahren wird eingestellt.

1964 erscheint dann eine deutsche Ausgabe des "Liebeskonzils", im Luchterhand-Verlag. 1969 wird im "Theatre de Paris" das Stück uraufgeführt, erst 1973 kommt es zur ersten deutschen professionellen Aufführung im Ernst-Deutsch-Theater in Hamburg. 1977 beginnt der Mathes & Seitz-Verlag die Herausgabe einzelner Schriften, 1981 wird die Aufführung des "Liebeskonzils" im Teatro Belli in Rom zur Grundlage der Verfilmung durch Werner Schroeter. Weitere Aufführungen folgen, sowie mehrere Einzelausgaben und Auswahlbände in verschiedenen Verlagen.

*

In einer Reihe von Erzählungen und Gedichten erwähnt Panizza, daß sie in Franken spielen, wobei er ansonsten meist keine weiteren Ortsangaben macht, so im oben erwähnten "Korsettenfritz", im "Wirtshaus zur heiligen Dreifaltigkeit" ("es mag wohl in Franken gewesen sein", "antwortet im besten Fränkisch", es folgen Dialoge in unterfränkischem Dialekt), im "Stationsberg" ("kam ich in ein unterfränkisches Dorf"), im "Pastor Johannes" ("In Hinterpommersfelden, im Fränkischen"). So ist es erfreulich, daß zumindest die letzten drei genannten Erzählungen zusammengefaßt in einem unterfränkischen Verlag (Rudolph & Enke, Ebertshausen) neu herausgegeben wurden.

Denkt man heute an Panizza, denkt man vor allem an den "Fall Panizza", die in diesem Maße einzigartige Verfolgung eines Dichters durch Justiz und Psychiatrie, als ein Paradebeispiel für den Geist des Wilhelmismus. So auch in der Wissenschaft, die vor allem Panizzas Biographie untersucht, nicht sein Werk, von dem fast nur das "Liebeskonzil" gewürdigt und erforscht ist. Eine auch nur halbwegs vollständige Gesamtausgabe fehlt. Es ist Panizzas Schicksal, daß die Verfolgungen, denen er ausgesetzt wurde, einerseits zwar seinen Bekanntheitsgrad erhöhten, der Rezeption seiner Werke jedoch im Wege standen. Über den "Fall Panizza" ist der Dichter Panizza nahezu in Vergessenheit geraten.

Die Zitate sind überwiegend entnommen:

- der "Selbstbiographie", abgedruckt in: Der Fall Oskar Panizza. Ein deutscher Dichter im Gefängnis. Eine Dokumentation. Berlin 1989.
- Auszüge aus den Memoiren der Mathilde Panizza in: Oskar Panizza. Mama Venus. Texte zu Religion, Sexus und Wahn. Hamburg, Zürich 1992 (= Sammlung Luchterhand 1025).
- und der maßgeblichen Biographie Michael Bauers: Oskar Panizza, ein literarisches Porträt, München 1984.